

FORNALDARSAGA UND GRIECHISCHER ROMAN

Obwohl ein Vergleich zwischen zwei so weit auseinanderliegenden Literaturgattungen zunächst willkürlich erscheint, kann dieser Versuch doch schon auf Vorläufer zurückblicken. Einige Forscher¹⁾ verweisen bereits auf stoffliche und motivische Entsprechungen (vor allem im Bereich der erotischen Fabel), auf formale Gemeinsamkeiten wie die lockere Episodentechnik, die Neigung zur autobiographischen Erzählung und die Wiedererkennungsszene. Die Vermittlung nach Norden wurde den Verbindungen der Waräger nach Byzanz zugeschrieben. Die bisherigen Vergleiche sind meist knapp und recht allgemein, sie greifen oft nur Details heraus und vernachlässigen den Gattungsaspekt. Stoff- und Motivparallelen können zudem nicht als beweiskräftig für einen Kontakt mit dem GR gelten, da sie in beiden Fällen wohl eher aus der mündlichen Erzählung aufgenommen wurde.

Der hier vorgelegte Vergleich versucht, den Griechischen Roman und die Fornaldarsaga als Gattungen zu vergleichen. Daher sei eine kurze Information über den Griechischen Roman vorausgeschickt²⁾: Der Griechische Roman, wahrscheinlich im 2. Jh. v. Chr. im Hellenismus entstanden, tritt im Prinzip in zwei Formen auf: als Liebes- und als Reiseroman verschiedenster Art. Die Liebesromane weisen eine relativ einheitliche Struktur auf: Ein Liebespaar wird durch das Schicksal (Seestürme, Piraten u.a.) getrennt und erleidet die verschiedensten Abenteuer, bis es glücklich wieder vereint ist. Die Reiseromane sind vielfältiger: Das Prinzip ist dabei der wandernde Held, der die verschiedensten Abenteuer und Wunder auf seinem Weg erlebt.

Für den Vergleich der beiden Gattungen benütze ich als Raster eine von F. Pfister erstellte Systematik für die antike Erzählung³⁾: Er stellt dafür folgende typische Elemente auf: 1) Das Wanderelement: Der Held der Erzählung ist ein Wanderer: er bricht aus seiner Heimat auf und erlebt in der Welt Abenteuer und vollbringt Heldentaten. Diese Wanderung kann eine Kette von einzelnen Episoden sein, oder aus einem einzigen großen Abenteuer bestehen.

2) Das biographisch-aretaologische Element: In der Darstellung seines Lebens offenbaren sich die besonderen geistigen und physischen Kräfte des Helden, seine besonderen Tugenden.

3) Das teratologische Element: Der Held erlebt auf seiner Wanderung wunderbare Dinge: merkwürdige Menschen, Tiere, Pflanzen, Fabelwesen, Zauber, wunderbare Waffen u. dgl.

4) Das erotische Element: Der Held der Erzählung tritt in eine Beziehung zu einer Frau, die für seine Handlungen mehr oder weniger bestimmend wird.

5) Das tendenziöse, belehrende oder erbauliche Element: Hier unterscheidet Pfiister eine ethische, pädagogische, religiöse, philosophische und politische Tendenz und die naturkundliche und historische Belehrung.

A) Das Wanderungselement in der FAS

Die Handlungsräume der FAS sind zumeist die des wikingischen Lebensraumes, aber auch die unbekanntes Räume des Abenteurers fehlen nicht: Bjarmaland, als das Land des Zaubers schlechthin, der unbekanntes Wald, in dem man sich bei der Hirschjagd verliert, die fremde Insel, wo Riesen hausen usw.

Trotz dieser weiten Handlungsräume liegt nicht in jeder FAS tatsächlich die Vorstellung einer Wanderung vor. Das gilt in erster Linie von den auf alten Heldensagentraditionen fußenden FAS, wo die Namen der Länder eher wie Attribute der Personen wirken.

Auslösendes Motiv für die Reisen sind häufig die Wanderlust, die Welt und die Sitten anderer Völker kennen zu lernen. Viele Helden brauchen keinen Grund für die Fahrt: Víking, um Gut und Ehre zu erlangen, versteht sich von selbst. Aber auch den vom Schicksal verhängten Aufbruch gibt es: Ächtung (Hv), Götterfluch und unfreiwilliger Totschlag (Starkaär), Prophezeiung (QO) können Anlag zur Reise werden. Und nicht zuletzt ist das erotische Moment der Antrieb für die Reise: man hört von einer Königstochter und macht sich auf die Fahrt um sie zu werben.

Es würde zu weit führen, sämtliche Elemente dieser Reisen aufzuführen, so seien nur die häufigsten genannt: Wikinger

und Berserker werden besiegt, Schlachten geschlagen, ganze Königreiche erworben, Ungeheuer besiegt, Königstöchter gewonnen; daneben gibt es auch besondere Handlungsschemata wie die mißachteten Ratschläge in der Hv. oder der raffinierte Gabentausch in der Gj.

Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß das Wanderungselement in der FAS reichlich, aber nicht überall gleichmäßig vertreten ist. Als Besonderheit sollte hervorgehoben werden, daß es umso seltener ist, je näher die FAS der alten Helden-dichtung steht.

Ein Vergleich mit dem GR ergibt folgendes: Die Ausgestaltung des Wanderungselementes läßt sich zwar mit den Reise-romanen vergleichen wie z.B. Alexanderroman, aber nicht mit dem des Liebesromans, wo die Helden ihre Reise selten freiwillig unternehmen, sondern eher vom Schicksal umhergetrieben erscheinen. Gegenüber der Passivität der Helden des griechischen Liebesromans, die zudem in großen Monologen ihr Schicksal beklagen, erscheinen die Helden der FAS eher als Herausforderer des Schicksals. Sie gehen absichtlich und willentlich in die Bewährung ihrer Fahrten, auch dort, wo - wie in der QO - ein Orakel sie bedingt oder wo sie durch eine Ächtung oder "for-sending" gezwungen sind, sich auf eine gefahrvolle Reise zu begeben, wie z.B. in der B6. Die Bewährung auf der Fahrt ist hier keine des Ertragens eines schweren Schicksals, die Ausdauer im Dulden, sondern ein Bestehen einer gefahrvollen Situation.

B) Das biographisch-aretalogische Element

Schon der Titel der meisten FAS zeigt, daß sie sich als Geschichte eines bestimmten Helden auffassen. Allerdings widmet sich nur ein Teil der FAS in der Tat einem einzigen Helden, oft nimmt die Vorgeschichte dermaßen viel Raum ein, daß die Heldenbiographie nur noch als eine Erzählung unter anderen erscheint wie z.B. die Gj oder die HK. Besonders beliebt ist die genealogische Verknüpfung von verschiedenen Heldenbiographien (z.B. Hv).

Vergleicht man die Helden der FAS mit denen der heroischen Dichtung, so ist ihnen gemeinsam, daß ihnen die ethische

Problematik fehlt. Sie sind, bis auf wenige Ausnahmen, jeweils die hervorragendsten Krieger, die edelsten und freigebigsten Könige, und ihre Feinde zeichnen sich durch das Fehlen all dieser Eigenschaften aus, wie man sehr schön an Dänen-König Hrolfr und seinem schwedischen Gegenbild König Adils beobachten kann: der eine ist so geizig wie der andere freigebig, so feige und treulos wie der andere zuverlässig und tapfer. Die edlen Helden siegen dem Gesetz der Gattung folgend über noch so große Übermacht, auch wenn ihre Begleiter alle fallen. Sie sind aber nicht nur überlegen, weil sie ihre Gegner an Körperkräften überragen, sondern weil sie List anwenden, wie z.B. Ivarr beinlauss, oder weil ihnen Zauberschwerter zur Verfügung stehen wie Hervör und Heiðrekr, oder Ásmundr kappabani, oder Zauberpfeile wie die berühmten Gusisnautar dem Orvar-Oddr, auch listige Berater helfen dem Helden seine Prüfungen bestehen, wie der Zwerg Mjondull oder Bósi dem neben ihm farblos wirkenden Herrauðr. Die Bedeutung dieser hilfreichen Figuren kann sich soweit steigern, daß sie die eigentlichen Träger der Handlung und die Entscheidung werden, wie z.B. in der GH, wo die letzte große Schlacht in Byzanz sich im Kampf zwischen dem mit allen zauberischen Fähigkeiten einschließlich Tierverwandlung ausgestatteten Berserker Grimr ægir und dem ihm ebenbürtigen Zwerg Mjondull entscheidet. Die menschlichen Helden sind fast nur mehr Zuschauer bei einem Geisterkampf, und sie stehen glücklicherweise auf der richtigen Seite und kommen in den Genuß des Sieges, der nicht eigentlich der ihre ist. Das ist eine entscheidende Wandlung des Menschenbildes gegenüber der heroischen Dichtung, die den Helden als Handelnden vorführt, der sein Schicksal durch seine eigene Entscheidung bestimmen konnte und mußte.

Vergleichen wir nun dieses Menschenbild mit dem, das uns die GR bieten, so würde man meinen, auf den ersten Blick keine Gemeinsamkeit zu entdecken. Die Helden der Romane sind kaum kämpferische Naturen, sie geraten aus einer Zwangslage in die andere, beklagen sie ausdauernd, überstehen sie aber und werden zu guter Letzt durch den glücklichen Zufall gerettet. Ihr hervorstechendster Charakterzug ist ihre Stärke im Erdulden des

Schicksals. Von diesen klagenden und dulddenden Helden scheinen die nordischen Krieger, die nichts unversucht lassen, um das Schicksal herauszufordern, himmelweit verschieden zu sein. Aber auf einer höheren Ebene gibt es doch eine Gemeinsamkeit: beiden eignet eine grenzenlose Schicksalsgläubigkeit. Der Unterschied liegt darin, daß sich die einen mehr oder weniger passiv vom Schicksal erfassen lassen, während die anderen immer wieder ihr Glück auf die Probe stellen, ihr Schicksal herausfordern, um sich bestätigen zu lassen, daß sie zum Erfolg geboren sind. Unter diesem Aspekt ist es dann gleichbedeutend, ob man aufgrund der eigenen Kraft, zauberischer Waffen, Listen oder guter und zauberbegabter Helfer seinen Sieg erringt.

Diese Art von Schicksalsgläubigkeit hat keinen Platz für Schuld und Tragik. Selbst in den alten heroischen Stoffen wird die Tragik durch den Hinweis auf die Schicksalhaftigkeit der Ereignisse gemildert, wenn nicht sogar abgebogen. Ein gutes Beispiel ist hier die Asm. Ásmundr ist zwar darüber erschüttert, daß er seinen Bruder im Zweikampf getötet hat, aber er läßt sich von Aesa damit beruhigen, daß der Fluch auf dem Schwert die Schuld trage, und schließlich endet die tragische Geschichte vom Bruderkampf doch auf Märohenart mit einer Hochzeit.

GR und FAS weisen trotz markanter Verschiedenheiten letztlich ein ähnliches Bild vom Menschen auf: Er erscheint abhängig vom Schicksal - sei es als von außen wirkender Kraft oder in ihm liegender glückhafter Veranlagung. Aber dieses Schicksal läßt ihn nicht untergehen, sondern schenkt ihm nach der Zeit der Bewährung ein "Happy end". Ausnahmen von dieser Regel macht die FAS nur dort, wo der Tod des Helden schon von der Tradition vorgegeben ist.

C) Das teratologische Element:

Es würde zu weit führen, wollte man hier eine Sammlung sämtlicher hier einschlägigen Motive auführen. In den verschiedenen Sögur tauchen eine große Menge an Zaubermotiven auf, die das Staunen erregen: Berserker und Riesen, heidnische Bauern mit seltsamen Gebräuchen, schreckerregende Tiere: Drachen, riesenhafte Eber, Rinder, Löwen. Aber es gibt auch Menschen, die in Tiergestalt

kämpfen, nicht nur der berühmte Þógvarr Þjarki, bei dem dieses Motiv nur angedeutet erscheint. Die Verwandlung eines Zauberers in ein schadenbringendes Tier ist ein häufiges Motiv. Riesen können feindlich wie Polyphem sein (HG), aber auch freundlich wie bei Þrvar Odðr, wo sogar das Motiv vom Riesenspielzeug auftaucht. Jegliche Art von Zauber wird getrieben, Zauberschwerter, -pfeile, undurchdringliche Kampfhemden machen den Helden unbesiegbar.

Zweierlei ist, abgesehen von den nur angedeuteten Motiven, zu diesem Element zu sagen: Im Gegensatz zu Reiseromanen, die das Wunderbare nur um des Staunens willen berichten, ist das teratologische Element immer in die Handlung integriert: Zauber geschieht für oder gegen den Helden, die seltsamen Tiere sind seine Gegner, die wunderbaren Waffen bewirken seinen Sieg. Und zum zweiten ist das Maß an Zauber und anderen wunderbaren Elementen durchaus verschieden von Saga zu Saga. Am geringsten ist es in den auf älteren Heldenliedern basierenden Sögur, resp. in den Teilen der Sögur, die auf solchen Liedern beruhen.

D) Das mythologisch-religiöse Element

Dieses Element der Fornaldarsögur ist nicht so leicht und sicher abtrennbar vom vorhergehenden. Die Welt der FAS ist selbstverständlich die Vergangenheit und zu dieser gehört auch der heidnische Glaube oder was man dafür hielt.

Es sind noch eine Reihe von Erinnerungen vorhanden: *disablót*, *heitstrengning*, *fella blótsþón*, *seið*, Menschenopfer, vor allem das Odinsopfer, *hof*, *hofgyðja*, *fara til Valhallar eða Óðins*, Tierverehrung; vor allem aber der *blótmaðr*, der in etwa die Funktion des Zauberers hat, wie überhaupt alle heidnischen Überreste meist als Zauber bewertet und dem Gegner zugeschrieben werden. Vor allem die Finnen, aber auch die Schweden gelten als Anhänger des alten Glaubens. Für die Helden selbst erscheint das Motiv, daß sie Anhänger der alten Religion sind, kaum. Ja, von einigen von ihnen wird ausdrücklich versichert, daß sie nicht an die Götter glaubten, sondern "*á mátt sinn ok megin*". Diese Gottlosigkeit der Helden scheint den Verfassern der FAS das kleinere Übel gegenüber der Verehrung

der heidnischen Götter zu sein.

Nichtsdesoweniger gibt es eine ganze Reihe von Helden, die unter dem Schutz eines Gottes stehen: Es ist Óðinn, der auf diese Weise in die Geschichte eingreift als Ratgeber (Hrani, Hötrr), aber auch als ungnädiger Gott, der sich an seinen Schützlingen rächt, wenn sie sich ihm gegenüber vergehen (Heiðrekr, Hrolfr kraki). Zukunftsweissagungen und Orakel sind eines der beliebtesten Erzählmittel in der FAS. Fylgjur und dísir erscheinen in Träumen, gespenstische und halbmythische Wesen wie der brunnmigi oder der marmendill in der Halfssaga prophezeien den Helden ihr Schicksal.

Vergleichen wir nun damit, was über das Verhältnis des GR zur Religion ausgesagt wird, können wir interessante Parallelen feststellen: Auch hier besteht eine Differenz zur klassischen griechischen Religion. Träume spielen eine große schicksalhafte Rolle, ebenso wie Orakel, auch hier findet man den göttlichen Schutzherrn, der für seine Schützlinge eintritt. Allerdings verläßt er sie nie in so brutaler Weise wie der unberechenbare skandinavische Óðinn.

In beiden Fällen erscheint die Religion als ganz stark auf das Individuum und sein Schicksal bezogen.

E) Das erotische Element

Hier sind wir im Zentrum des GR, zumindest der Romane, die den größten Ruhm erlangt haben. Aber nicht in allen Romanen ist dieses Thema so bestimmend wie in den klassischen Romanen Heliodore oder Achilleus Tatios. Das erotische Moment wird in der FAS fast immer in Werbungssagen dargestellt und gerade diese verbinden die FAS nicht mit dem GR sondern dürften aus der mündlichen Erzählliteratur des Westens wie des Ostens stammen, wie Frings mehrere Male ausgeführt hat⁴⁾. In diesen Werbungsgeschichten ist die Frau fast immer "Heiratsobjekt". Ja häufig ist nicht einmal sie selbst das Ziel, sondern das Reich, das dem Werber durch diese Heirat in die Hände fällt. Es ist ja fast immer die einzige Tochter eines Herrschers, um die geworben wird. In vielen Fällen fühlt sich der Verfasser aber denn doch bemüßigt, irgendwann zu erklären, daß die beiden Ehegatten

sich sehr liebten. Das gilt auch dort, wo die Mädchen zuvor absolut eheunwillig waren und als Amazonen Krieg führten und einen Teil des Reiches beherrschten. Dieses Amazonenmotiv ist überaus beliebt, wenn es auch nicht überall so weit ausgeführt wird, wie von Þornbjörg in der HG. Eine andere gleichfalls recht gängige Variante ist die Befreiung einer Frau aus einer Notlage, sei es Gefangenschaft bei Zauberern, Riesen oder anderen Unholden, sei es das beliebte Motiv vom Berserkerfreier.

In vielen Sögur ist die Heirat Krönung und Abschluß der Abenteuerkette und damit der ganzen Saga. Die Bildung von Liebespaaren als Abschluß eines Werkes hat bereits in der FAS eine feste Funktion⁵⁾ (z.B. GH, HG). Und nur hier in der Bewertung der Vereinigung des Helden mit seiner Geliebten als krönenden Abschluß seiner Lebensgeschichte trifft sich die FAS wieder mit dem GR.

Eine Analogie zum GR läßt sich also nur in der Funktion sehen, den das erotische Moment im Erzählgesamten einnimmt: Die Gewinnung einer Gattin als Abschluß einer Kette von Abenteuern.

F) Das tendenziöse, belehrende oder erbauliche Element

Dieses Element - im GR bisweilen bis zum Überdruß vorhanden - nimmt in der FAS einen verhältnismäßig geringen Raum ein: Im ethisch-pädagogischen Bereich ließe sich die idealisierende Darstellung von Hrolfr als gutem König und Anführer in der HK erwähnen, die noch durch die Gestaltung Aëils zu seinem negativen Gegenbild unterstrichen wird. Ähnlich ist die Schilderung der Halfsrecken mit ihren strengen Gesetzen zu sehen, und vielleicht noch mehr die Geschichte von der Vereinbarung der Wikinger Orvar-Oddr und Asmundr über ihr Verhalten vor allem zu Frauen auf ihren Kriegszügen.

Geographische und naturkundliche Belehrung wie der GR bietet die FAS kaum, dafür aber ist die Versuchung groß, historische Kenntnisse einzubringen, seien es wie z.B. in der Hv weltgeschichtliche Theorien, die von den Riesengeschlechtern im Norden berichten und den Einwanderern der Asen und Menschen von Süden, seien es genealogisch-historische Anknüpfungen zur Gegenwart⁶⁾.

Im religiösen Bereich ließe sich anführen, daß etliche Verfasser bemüht sind, den Gegnern heidnische Zauberei und Götzenkult zuzuschreiben, während die positiven Helden nicht an die alten Götter glauben sondern "á mátt sinn ok megin".

Wir konnten also zu allen den Elementen, die nach Pfister die antike Erzählung charakterisieren, Gegenstücke erbringen aus dem Bereich der FAS und es ergab sich dabei das Bild, daß in die Nacherzählungen der heroischen Lieder diese Elemente erst langsam eindringen, so daß sich ein charakteristisches Gegeneinander von Heroik und diesen Romanelementen ergibt.

Zu diesen Ähnlichkeiten und Analogien zwischen FAS und GR soll nunmehr eine literaturgeschichtliche Deutung versucht werden. Zwei Möglichkeiten bieten sich an:

- 1) Es gab auf irgend eine noch näher zu eruiierende Weise Kontakte, die es ermöglichten, daß der GR Einfluß nehmen konnte.
- 2) Es liegen unabhängige, aber analoge literaturgeschichtliche Entwicklungen vor, für die man nach Gründen suchen könnte.

Betrachten wir zunächst die Möglichkeit einer Beeinflussung der FAS durch den GR: Der GR war überaus populär in der Spätantike und wurde auch in christlicher Zeit weitergelesen. Im Byzanz der Komnenenzeit lebte er wieder auf seit dem Ende des 11. Jhs., und zwar als Versroman. Die Verfasser ahmten die ihnen bekannten Werke der griechischen Klassik in einem überaus präziösen und pathetischen Stil nach⁷⁾. Daneben aber gab es Romane in der Volkssprache, die z.T. das Erbe der GR antraten, aber ebensoviel der volkstümlichen Erzählliteratur verdanken⁸⁾. Diese volkstümlichen Epen sind für uns wichtiger, da sich an ihnen sowohl eine verblüffende Ähnlichkeit zu unserer FAS zeigt, als auch ein möglicher Vermittlungsweg nach Norden.

Der berühmteste Volksroman von Byzanz ist der Digenis Akritas, ein Heldenroman, entstanden aus Volksballaden unter Einfluß des GR, der Historiographie und der Chronographie vermutlich im 9. - 11. Jh., mit späteren Rezensionen aus dem 13. und 17 Jh.⁹⁾. Hören wir vom Inhalt des Romans, sind wir frappiert - es könnte eine FAS sein.

Hier der Inhalt in groben Zügen: Digenis tötet schon als Kind einen Drachen und einen Löwen, er besiegt einen riesigen Krieger

des gegnerischen Heeres, besiegt die Amazone Maximo und demütigt sie, der besiegte Feldherr Philopappos hilft ihm, die Tochter des Kaisers zu entführen, was zu einer entsetzlichen und blutigen Schlacht führt, aber in einer großartigen Hochzeit endet. Voran geht die Geschichte seines Vaters, wie er die Tochter des Emire gewinnt.

Abgesehen von der Ähnlichkeit der Motive und der Struktur - die Biographien von Vater und Sohn werden aneinandergesetzt, ein Heldenleben wird von Anfang bis zur Heirat (oder seinem Tod) dargestellt - finden wir auch hier wieder dieselbe literaturgeschichtliche Konstellation: Vorausgehende heroische Lieddichtung, die von einem Dichter zur historischen Biographie zusammengefügt wurde, mit historischen und geographischen Kommentaren.

Konnte dieser Roman einen Einfluß auf die skandinavische Literatur ausüben oder handelt es sich um parallele Entwicklungen? Es ist bekannt, daß viele Skandinavier, auch Isländer möglicherweise, in byzantinischen Diensten standen. Aber waren ihre Sprachkenntnisse so umfassend, daß sie am literarischen Leben in Byzanz teilnehmen konnten? Eine andere Möglichkeit bietet die russische Übersetzung des Digenis-Romans. Sie wurde möglicherweise schon unter dem berühmten Jaroslaw in Kiew im 11. Jh. angefertigt¹⁰⁾. Und für diese Zeit kann man lebhafteste Kontakte sowohl nach Süden wie nach Norden feststellen¹¹⁾: Jaroslaw selbst war mit Ingigerd, der Tochter von Olaf Sköttkonung verheiratet, bot Magnus Olafsson und Harald hareráði Exil nach der Schlacht von Stikla staeir; Harald hareráði war mit Jaroslaws Schwester Elisabeth verheiratet. Kiew und Nowgorod waren unter Jaroslaws Vorgänger Wladimir christlich geworden und standen unter starkem Einfluß von Byzanz in religiöser, kultureller und künstlerischer Hinsicht. Fügt man hinzu, daß Wladimir selbst mit einer byzantinischen Prinzessin verheiratet war, könnten diese Verbindungen von skandinavischen, russischen und byzantinischen Fürstenhäusern eine Brücke für literarische Einflüsse bilden.

Nun erhebt sich allerdings in bezug auf den östlichen Weg eine prinzipielle Frage, die in diesem Rahmen nicht beantwortet werden kann: Wir haben nur FAS in der isländischen

Literatur, ob es kontinentalskandinavische FAS gibt, ist bis heute umstritten. Läßt sich der östliche Weg, der nach Norwegen und Schweden führte, überhaupt bis nach Island verlängern? Daß zwischen Island und Norwegen rege literarische und kulturelle Kontakte bestanden, ist wohl unbestritten. Daß Stoffe und Motive auf diesem Weg wanderten, ist anerkannt, allerdings meine ich, einen prinzipiellen Unterschied machen zu müssen zwischen der Wanderung von Motiven und Erzählstoffen und einer Beeinflussung und Verbreitung von literarischen Gattungen.

Nun gibt es aber noch einen zweiten Weg, einen Kulturstrom, der sich lange Zeit und besonders intensiv im 12. und vor allem im 13. Jh. geltend macht, der Weg von Frankreich/England nach Skandinavien: Es genügt hier, auf die Christianisierung und Vermittlung der höfischen ritterlichen Kultur hinzuweisen. Beides brachte eine Fülle von literarischen Einflüssen mit sich.

Auf diesem Weg gelangten mit Sicherheit zwei GR in den Norden: der Alexanderroman und der Trojaroman. Alexander der Große ist ja sowohl in der westlichen wie in der östlichen Literatur von Byzanz mehr als Romanfigur in die Literatur eingegangen denn als Figur der Weltgeschichte¹²⁾. Für uns interessant ist der Weg des Alexanderromans in den Norden. Der Alexanderroman entstand etwa um 300 n. Chr. in Alexandria. Er wurde zweimal ins Lateinische übersetzt, einmal im 4. Jh. durch Julius Valerius, dessen gekürzte Fassung im MA sehr beliebt war, und ein zweites Mal von einem italienischen Kleriker im 10. Jh. Dieser Archipresbyter Leo aus Neapel entdeckte auf einer Reise nach Byzanz, die er im Auftrag der Herzöge von Kampanien unternahm, eine Handschrift des Alexanderromans, fertigte eine Abschrift an, die er, nach Italien zurückgekehrt, ins Lateinische übersetzte. Eine interpolierte Fassung davon, die *Historia de preliis* (12. Jh.), wurde die Vorlage für ein lat. Epos des Franzosen Walter von Châtillon. Und dieses Werk wurde im 13. Jh. übersetzt, möglicherweise von Brandr Jónsson, dem Bischof von Hólar¹³⁾. Damit war einer der berühmtesten griechischen Abenteuerromane nach Norden gekommen. Interessanterweise zitiert

nun gerade eine FAS Walter von Châtillon: Am Ende der Hrolfs-saga kraka, als der Kampf von Lejre zu ungunsten von Hrolf sich entscheidet, bemerkt der Autor:

"Meister Galterus sagte, daß der Menschen Kräfte der Kraft solcher Feinde nicht hätten widerstehen können, außer, wenn ihnen die Macht Gottes zu Hilfe gekommen wäre; und das verhinderte deinen Sieg, König Hrolf, daß du keine Erleuchtung über deinen Schöpfer hattest."

Das erinnert an die Art und Weise, wie der Übersetzer der Alexandersaga die moralischen Betrachtungen seines Werkes einführt, er zitiert dabei immer wieder seine Quelle namentlich: "Meister Galterus sagt". Man könnte aus diesem Zitat einen gewissen Vergleich herauslesen, den der Verfasser der Hrolfs-saga zwischen seinem Helden und dem großen König der Antike zog¹⁴⁾.

Man könnte nun einwenden, daß ein Werk wie die Alexandersaga ganz auf die Seite der historischen Literatur, der Geschichtswissenschaft gehöre, und nicht zur Unterhaltungsliteratur wie die FAS. Diese für uns klare Unterscheidung wird man aber nicht ins Mittelalter zurückprojizieren dürfen. Die moralischen Betrachtungen in der Alexandersaga zu den Schicksalen der Helden - häufig übrigens Klagen über das unberechenbare Schicksal fast im Stil des GR - zeigt die Distanz zu dem, was wir Geschichtswerk nennen, aber ebenso zeigt die Bemerkung des Autors der Hrolfs-saga zum Untergang seines Helden, daß die FAS genausowenig in unserem Sinn Unterhaltungsliteratur, sondern beides in modernen Worten etwa Exemplum bedeutender menschlicher Existenz ist.

Ein zweiter GR, der nach Norden gelangte, war der Troja-roman. Der Trojastoff - für uns untrennbar mit dem Namen Homers verbunden - wurde ins MA nur durch die beiden Trojaromane des Dares und Diktys vermittelt. Beide Werke gehen von der Fiktion der Augenzeugenberichte aus, wobei Diktys auf seiten der Griechen steht, Dares auf seiten der Trojaner. Beide Romane sind nur in lateinischen Bearbeitungen erhalten. Der Dares-Roman war wegen seiner Sympathie für die Trojaner, auf die sich so zahlreiche Herrscher-geschlechter des MA zurückführten, der beliebtere Text im Westen, während die Byzantiner den Diktysroman vorzogen. Welchen Zweck man in der Beschäftigung mit dem Trojastoff sah, zeigt sich darin, daß er zusammen mit den Bretasögur in der Hauksbók überliefert ist: Es ist die Vorgeschichte zu

den Breta-Sögur, die auf Geoffrey of Monmouth beruhen und aufzeigen, daß die Briten in die Reihe der edlen Herrscherhäuser gehören, die (über Brutus) von Troja abstammen, so wie die Kaiser des römischen Reiches. Auch in bezug auf die Tróju-mannasaga besteht noch keine Einigkeit, ob sie in Island oder in Norwegen übersetzt wurde.

Der Trojaroman selbst betont zwar die Liebeshandlung um Polyxena und Achilles stark, kann aber sein Interesse nicht auf einen bestimmten Helden heften, so daß keine Einheit der Handlung im Sinne eines Romanes entsteht¹⁵⁾.

Nun ist aber auch einer der griechischen Liebesromane im Westen verbreitet gewesen: der Apolloniusroman. Er ist im Gegensatz zu den anderen griechischen Liebesromanen nur in einer lateinischen Fassung des 5./6. Jhs. bezeugt, man nimmt aber an, daß er auf einem griechischen Original des 2./3. Jhs. beruht. Er wurde zum Volksbuch und ist in einer Vielfalt von Hss. erhalten. Charakteristisch für ihn ist die Verflechtung zweier Generationen in der Romanhandlung, die drei Teile enthält: Werbung um die Tochter des Antiochus, Schiffbruch und Gewinnung einer Prinzessin als armseliger Unbekannter, der sich als großer Held entpuppt, und Schicksal der Tochter, die von Piraten in ein Bordell verkauft, schließlich von ihrem Vater wiedergefunden wird.

Zeugnisse über die Verbreitung des Romans ins MA vom 6. Jh. an, sind reichlich vorhanden und gesammelt worden¹⁶⁾. Die früheste Übersetzung aus dem Lateinischen finden wir in England, wo bereits im 11. Jh. ein ags. Mönch in Südengland den Roman ins Englische übersetzte¹⁷⁾. Die weite Verbreitung im MA verdankt der Apolloniusroman offenbar der Tatsache, daß er bereits mit christlichen Elementen versetzt war, und daß er selbst als exemplum galt¹⁸⁾. Aufschluß über die geistige Einordnung des Romans im Mittelalter gibt die Tatsache, daß er in Hss. überliefert ist, die geistliche Texte und Heiligenviten enthalten¹⁹⁾. Apollonius wurde also deswegen im christlichen MA akzeptiert, weil er zum "exemplum" wurde, wie seltsam das Schicksal einem Menschen mitspielen kann. So wird z.B. in einer späteren niederländischen Fassung noch der erbauliche Sinn des Romans erklärt: "wie ein Mann sich in Unglück und Glück verhalten soll"²⁰⁾.

Aber die Bekanntheit des Apolloniusromans hing sicher nicht von dieser Übersetzung ins Ags. ab, sie ist bezeugt durch eine Vielzahl von Hss., die gefunden wurden. Klebs hatte 60 gefunden. Raith nannte später noch 6 weitere. Für England sind allein 14 Hss. bei Raith genannt: 10 davon stammen aus dem 12. und 13. Jh. und zeigen damit, daß gerade in diesen Jahrhunderten großes Interesse an diesem Roman herrschte²¹⁾. Die Beliebtheit des Romans bezeugen Umdichtungen, die Aufnahme in die Gesta Romanorum und die Existenz zahlreicher Volksbücher in nahezu allen europäischen Sprachen. An zahlreichen Literaturwerken glaubt man²²⁾ seinen Einfluß wahrnehmen zu können: am Beowulf²³⁾, am Orendel und am frz. Jourdain de Blaivies²⁴⁾. Erwähnungen in den Dichtungen des 12. Jhs. in Deutschland beweisen, daß er auch dort gut bekannt war. Ob die Erwähnung eines Jarl Apollonius in der Ths., dessen Geschichte allerdings mit dem Roman nichts zu tun hat, als Indiz für die Kenntnis des Apolloniusromanes in Norwegen herangezogen werden darf, scheint mir zumindest fraglich.

Neben dem so erfolgreichen Apolloniusroman scheint der GR aber auch sonst noch Spuren hinterlassen zu haben. In der deutschen Literatur sah man Einflüsse im Kudrunepos, in der Faustinian und Crescentialegende der Kaiserchronik und im Tristanroman²⁵⁾. G. Viscardi hat die These aufgestellt, daß die realistischen Romane, die die spirituellen Chrestiens in Frankreich ablösen, mit dem hellenistisch-byzantinischen Roman zusammenhängen: So soll der Guillaume d'Angleterre auf einer byzantinischen Legende vom hl. Eustachius beruhen, deren Vorbild wiederum der bekannte Apolloniusroman sein soll, wie auch Floyris und Blancheflur, die ja auch den Weg in den Norden gefunden haben, auf byzantinische Quellen zurückgehen sollen²⁶⁾.

Byzanz besaß im 12. Jh. eine ganz besondere Strahlungskraft, die nicht nur nach Kiew reichte, sondern auch weit in den Westen. Ein sehr markantes Beispiel ist die Legende von Barlaam und Joasaph. Diese ursprünglich buddhistische Legende aus Indien wanderte über Persien ins Arabische und Georgische. Im 11. Jh. entstand eine griechische Version, an der auch Einflüsse des griechischen Romans feststellbar sind. Um 1048 entstand bereits eine lateinische Übersetzung in Byzanz, Mitte des 13. Jhs. gab es in Norwegen eine Saga von Barlaam²⁷⁾.

Ein letzter Weg indirekter Beeinflussung muß noch bedacht werden: Wie schon oben bemerkt wurde, erfreute sich der GR einer ganz besonderen Vorliebe in der christlichen Antike ungeachtet seiner nicht christlichen religiösen Inhalte. Und der Einfluß

auf die christliche Literatur blieb nicht aus: In der Literatur der apokryphen Apostelakten entstand so etwas wie ein christlicher Roman²⁸⁾. Diese Apokryphen unterscheiden sich in charakteristischer Weise von der biblischen und kanonischen Apostelgeschichte: Nicht mehr Geschichte und Mission stehen im Mittelpunkt, sondern die Person des Apostels als Träger himmlischer Wunderkraft.

Weiter charakteristisch ist die Doublettentechnik: nicht mehr ein "Leben" wird linear von Anfang bis Ende dargestellt, sondern mehrere Einheiten werden hintereinander aufgereiht. Insofern zeigt sich der Einfluß des christlichen Romans bereits im Apolloniusroman²⁹⁾. Die Vermutung, daß diese Doubletten-technik durch den Einfluß der mündlichen Erzählliteratur entstanden ist, liegt nahe, wenn man bedenkt, daß ein ähnliches Verfahren sich im byzantinischen Digenisroman, vor allem aber auch in der FAS zeigt. Freilich führt dieses Verfahren dazu, daß die Einheit des Romans gefährdet wird, wie es an mehreren FAS deutlich sichtbar wird, z.B. Gj, H, HK.

Diese Heiligenviten und Legenden waren - wie Wehrli³⁰⁾ es ausdrückte - "das wichtigste Vehikel ... welches das Gut des antiken Romans dem christlichen MA und damit seiner Erzähldichtung überhaupt zuführt". Sie teilen mit dem Roman den exemplarischen Charakter des Helden, so daß das Individuum und sein Leben als Sinneinheit vorausgesetzt werden, wie es in der Heiligenlegende und Heiligenvita geschah, legte den Grund für die weltliche Erzählung, deren Gegenstand das exemplarische Individuum ist, auf das alles Geschehen bezogen wird: es wird mit seinen Augen gesehen und von ihm erlebt.

Was für die kontinentale mal. Literatur von Wehrli festgestellt wurde, läßt sich m.E. auch vom Norden aussagen: Heiligenlegenden und Heiligenviten gehörten zu der verbreitetsten, beliebtesten Literaturgattung des MA auch hier. Sie wurden am frühesten übersetzt und liegen als "Heiligensagas" an der Spitze der Sagaliteratur mit ihrem Beginn im 12. Jh., vor den Isl.- und Königssagas, denen sie wohl auch als Vorbild dienten³¹⁾.

Und unter den Apostelsagas treffen wir die Apostelgeschichten wieder, für die man Einfluß des GR festgestellt hat: die Petrusakten mit der Clemensgeschichte, die Paulus-, Petrus-, Andreas-, Thomasgeschichte.

Man könnte nun auf der Grundlage der "Exemplarität" eine Entwicklungslinie einer zunehmenden Säkularisierung aufstellen, die vom Heiligen über den politisch-historischen Menschen als heiligem König, bedeutendem Mitglied eines Geschlechtes, bis zum Dichter führt. Sie zeigt sich in der zeitlichen Abfolge von Heiligensaga, Konungasaga, Islendingasaga. Und in der FAS erfaßte diese Schweise auch die Heroen der Vorzeit, womit zugleich der Wandel von der Historiographie im weitesten Sinne zum Roman als fiktionaler Prosa angebahnt war.

Es ist nun interessant zu beobachten, wie sowohl in der griechischen Literatur und in der skandinavischen aus ähnlichen Ansätzen fiktionale Prosa entsteht: Die Ausgangspunkte sind eine ziemlich exakte Trennung der "Poesie" (Dichtung in gebundener Sprache) von der Prosa. Die Poesie war die Domäne der Fiktion, während die Prosa, die Sprache der Wissenschaft im weitesten Sinn, den Wahrheitsanspruch stellt. Halten wir Epos und Historiographie gegeneinander, so läßt sich daran der Unterschied deutlich machen: Beide handeln von der Vergangenheit: Während aber die Historiographie auf örtliche und zeitliche Fixierung dringt, spielen die Ereignisse des Epos in einer nicht weiter differenzierten, fernen Vergangenheit, die es eben z.B. erlaubt, Ermanarich, Dietrich von Bern, die burgundischen Könige und Attila auf einer Ebene zu sehen. Der epische Bereich hatte seine eigene Wahrheit.

Der Roman stellt nun eine Art Mischung dieser Gattungen dar: Von der Historiographie übernimmt er die Form, vom Epos die Freiheit der Fiktion³²⁾.

Die Einführung dieser dritten Gruppe in die "Literatur" (im engeren Sinn) scheint in beiden Literaturen ähnlich verlaufen zu sein, wobei die Kenntnis der GR sowie deren abgeleiteten Formen in Volksbuch und Hagiographie im Mittelalter diesen Prozeß beschleunigte.

An vergleichbaren Faktoren in diesem Prozeß läßt sich in Skandinavien und in der Antike³³⁾ das Interesse der Geschichtsschreibung am Individuum feststellen, wie es oben für die Saga aufgezeigt wurde. Und ebenso läßt sich in beiden Literaturen

auch der Zug zur individuellen Betrachtung auch in der Epik, und zwar in der Kleinepik feststellen: es entstehen balladenhafte Lieder, deren Schwergewicht auf dem Gefühlsleben der Helden liegt. Die hellenistischen Dichter greifen in ihren Gestaltungen oft Lokalsagen auf - dem läßt sich so manches "neue" Lied, das in einer FAS erhalten ist, an die Seite stellen, das Innstein- oder Utsteinlied z.B. oder Orvar-Odds Sterbelied usw.

Diese konvergente Entwicklung von heroischer Dichtung und Historiographie führte zu einer Mischung, die schließlich den Roman ergab. Entscheidend gegenüber der heroischen Dichtung ist die neue Blickrichtung: Nicht die einzelne Großtat wie in der heroischen Dichtung, nicht die spannende und überraschende Handlung, wie sie vielleicht als zentrales Moment in der mündlichen Erzählliteratur gepflegt wurde, nicht der Einzelne als König, als Vertreter seiner Sippe usw. ist Gegenstand der Erzählung, sondern einfach ein Menschenleben und seine vielfältigen Schicksale.

Wie gestaltet man nun solch eine Heldenbiographie? Dort, wo die Quellen der heroischen Dichtung reichlich fließen, reiht man die Lieder genealogisch (oft unter Schwierigkeiten) aneinander und füllt die Lücken mit volkstümlichem Erzählgut. Schwierig wird es, wenn nur spärliche Traditionen vorhanden sind. Hier muß eine neue Struktur des Heldenlebens gefunden werden, und in diesem Fall bietet die Form des GR und die Legende ein bewährtes Schema: Es ist das Schema von Exposition, Bewährung und Vollendung. Die Exposition hat die Aufgabe, die Ausgangsbasis für die Bewährung zu schaffen: Im griechischen Liebesroman ist es das Scheinglück einer Liebesverbindung, in der Legende ist es das weltliche Leben der Heiligen, es ist eine Art Ruhelage, die durch irgendein Ereignis unterbrochen wird, das den Aufbruch veranlaßt. Krise und Bewährung stellt sich immer als ein Weg mit einer kleineren oder größeren Zahl von Stationen dar, in denen der Held sich bewähren muß. Diese Bewährung ist die Wanderung des Helden durch die Welt, wo er immer neue Abenteuer erlebt, sich in ihnen glücklich bewährt,

sei es duldend, sei es kämpfend. Der Stoff und die Motive für diesen Weg sind reichlich vorgebildet in der mündlichen Erzählliteratur. Man könnte unter den überlieferten FAS gewissermaßen eine Reihe erstellen, je nach dem Anteil dieses volkstümlichen Erzählgutes. Hier stünde die Völsungasaga ganz am Anfang, eine Sage, wie die von Gønguhrolfr am anderen Ende. So betrachtet scheint es mir auch nicht sinnvoll, eine eigene Gattung 'lygisaga' oder Märchensaga abzugrenzen von der FAS. Unter dem Aspekt der Fiktionalität stellt sich die Lygisaga in eine Reihe mit der FAS. Bei ihr hat der fiktive Anteil eben ein Maximum erreicht. Die Saga hat sich schrittweise von der Historiographie entfernt und ist Roman geworden.

Nach vorgegebener Struktur - Exposition, Bewährung, Vollendung - führt die an sich unbegrenzte Kette von Abenteuern der Bewährung bis in den Stand der Vollendung, der eigentlich außerhalb der Zeit steht. Für die GR ist die glückliche Wiedervereinigung des Liebespaares dieser Punkt, dort wo Werbungssagen den äußeren Rahmen des Wanderungsweges bilden, ist es gleichfalls die Heirat. In beiden Fällen bildet die Liebeshandlung den äußeren Rahmen für eine Abenteuergeschichte. Diesem Schema haben sich eine große Zahl von FAS angeschlossen. Die Heirat am Schluß ist oft ein recht abrupt herbeigeführtes Ende, das manchmal eine Handlungskette gewaltsam abschneidet. Erklärbar wird dieses märchenhafte "Happyend", wenn man es auf dem Hintergrund des alten Schemas von Vorgeschichte - Krise und Bewährung - Vollendung betrachtet. Dort, wo die vorgegebenen heroischen Traditionen den Tod des Helden fordern, wird er zum untragischen Ende des Lebens, wie z.B. bei Orvar-Oddr. Dieses alte Schema von Krise und Vollendung, tradiert von der Antike über die christliche Hagiographie, wurde zur Gestaltung der Biographien der Helden- und Wikingerromane benützt, aber es entsprach nicht nur dem Bedürfnis nach Strukturierung einer Biographie, sondern kam einem psychischen Bedürfnis dieser Zeit entgegen. Sowohl Island wie das Griechentum zur Zeit des Hellenismus erlebten zur Blütezeit des Romanes einen staatlichen und politischen Niedergang, der den einzelnen dazu zwang, seine Identität im privaten und individuellen Bereich zu sichern.

Island ging als eigener Staat in den Wirren der Sturlungenzeit unter, und damit auch die Möglichkeit der politischen Selbstbestimmung. Griechenland war in die Hände der Makedonier gefallen, in der Zeit des Hellenismus zur Bedeutungslosigkeit verurteilt. Die griechische Polis, die dem einzelnen einen gewissen Einfluß auf das staatliche Leben gegeben hatte, war verfallen.

Diesen Bedingungen, wie sie Altheim in "Roman und Dekadenz"³⁴⁾ dargestellt hat, begünstigten alle Bewegungen, die dem Individuum halfen, seine Identität zu bewahren und zu stabilisieren: Erlösungsreligionen, Mysterien, um seinem persönlichen Heilsverlangen zu entsprechen, Rückzug auf die Privatsphäre und auf einen Individualismus, der in der Persönlichkeit den höchsten Wert sieht. Und der Roman kann auch eine solche Form des Rückzugs in den privaten Bereich, ja vielleicht als Flucht vor der Wirklichkeit gelten, nämlich durch die Identifikation mit einem Helden der Vorzeit der Formel (auch die GR spielen in einer fernen Vorzeit), für den die Einschränkungen der Gegenwart nicht gelten, der sich in allen Lebenslagen zu bewähren weiß, sei es durch Klugheit, Gewalt oder Ausdauer im Ertragen, und nach all diesen Bewährungsproben die Vollendung, das Glück sicher erreicht. Alle Romanfiguren strahlen eine gewisse Schicksalsgläubigkeit aus, sie fordern es heraus, um von ihm bestätigt zu werden, oder sie vertrauen duldsam darauf, daß es sich zum Besseren wenden würde. Nicht zuletzt darf aber auch nicht übersehen werden, daß gerade dadurch, daß diese Romanhelden Helden der eigenen Vorzeit, die eigenen Vorfahren waren, wie oft genug am Ende einer FAS verkündet wird, die politische und staatliche Bedeutungslosigkeit kompensiert wird.

Der Vergleich zwischen FAS und GR hat in einer Reihe von Merkmalen gewisse strukturelle Ähnlichkeiten zwischen beiden Gattungen aufgezeigt. Um sie zu erklären, wurde ein dreifacher Weg beschritten: Möglichkeiten des literaturgeschichtlichen Einflusses wurden untersucht: Der östliche Weg über Byzanz und Kiew, der aber entgegen den bisherigen Meinungen eher als Vermittler von literarischen Motiven, nicht aber von gattungsbildenden

Einflüssen in Frage kommt. Der westliche Weg, der immerhin mit Sicherheit die Vermittlung des Alexander- und Trojaromans, sowie mit Wahrscheinlichkeit des Apolloniusromans leistete, und vor allem in *Legende und Vita* indirekt aber sehr wirksam die Strukturen der Gattung vermittelte, scheint mir für unsere aufgezeigten Ähnlichkeiten eher heranzuziehen zu sein. Weiter wurde auf die Ähnlichkeit der literaturgeschichtlichen Situation bei der Ausbildung der fiktionalen Prosa in beiden Literaturen sowie auf Ähnlichkeiten in den literatursoziologischen Bedingungen verwiesen.

A b k ü r z u n g e n :

GR	Griechischer Roman
FAS	Fornaldarsaga
Hv	Hervarar saga ok Heiðreks
QO	Qrvar-Odds saga
Gj	Gjafarefs saga
Bó	Bósa saga
HK	Hrolfs saga kraka
H	Halfs saga
Asm	Asmundar saga kappabana
GH	Göngurolfs saga
HG	Hrolfssaga Gautrekssonar
Rs	Ragnars saga

A n m e r k u n g e n

- 1) H. Schück, *Illustrierad svensk litteraturhistoria*, Sthlm. 1911, I, S. 139-143; F.R. Schröder, *Skandinavien und der Orient im Mittelalter*, in GRM 8 (1920) S. 204-15 und 281-290; M. Schlauch, *Romance in Iceland*, 1934; Th. Frings, *Die Entstehung der deutschen Spielmannsepen*, in: *Zeitschrift für deutsche Geisteswissenschaft* 2 (1939) S. 306-321.
- 2) Vgl. E. Rohde, *Der griechische Roman und seine Vorläufer*, 2. verm. Aufl., Leipzig 1900; R. Helm, *Der antike Roman*, Göttingen 1956; O. Weinreich, *Der griechische Liebesroman*, Zürich 1962; B. Lavagnini, *Studi sul romanzo greco*, Messina-Firenze 1950; P. Grimal, *Romans grecs et latins*, Paris 1958; O. Schissel von Fleschenberg, *Entwicklungsgeschichte des griechischen Romans im Altertum*, Halle 1913.
- 3) F. Pfister, *Die Religion der Griechen und Römer*, Leipzig 1930, S. 150 f.
- 4) Frings (wie Anm. 1)
- 5) Vgl. etwa GH, HG, Bó.
- 6) z.B. die Abstammung der norwegischen Könige von Ragnarr loëbrók, oder die Herleitung isländischer Familien von den Helden in Rs, Hv, H.
- 7) Vgl. Rohde (wie Anm. 2), F. Doelger, *Die byzantinische Dichtung in der Reinsprache*, Berlin 1948.
- 8) M.I. Manoussacas, *Les romans byzantins de chevalerie et l'état présent des études des concernant*, in: *Revue des études byzantines* 10 (1952) S. 70-83.
- 9) Vgl. dazu H. Grégoire, *Digenis Akritas, The Byzantine Epic in History and Poetry*, New York 1942; S. Impellizzeri, *La morte di Digenis Akritas*, in: *Annali des Musei Pitré* 1 (1950) S. 82-119; St. Kyriakides, *Forschungsbericht zum Akritas-Epos*, in: *Berichte zum XI. Internat. Byzantinistenkongreß II*, 2, München 1958.
- 10) A. Soloviev: *La date de la version russe du Digenis Akritas*, in: *Byzantion* 22 (1952) S. 129-132; etwas später setzt ihn Kyriakides (wie Anm. 9) an. Vgl. auch H. Grégoire, *Le Digenis russe*, in: *Russian Epic Studies*, ed. R. Jacobson und E. J. Simmons, Philadelphia 1949, S. 131-169
- 11) S. dazu G. Jones, *A History of the Vikings*, Oxford Univ. Press 1968, S. 262 f.
- 12) F. Pfister, *Alexander der Große in der byzantinischen Literatur und in neugriechischen Volksbüchern*. *Berliner byzantinische Arbeiten* 16 (1960) S. 112-130; G.A. Gary, *Alexander the Great in medieval theology*, in: *Journal of the Warburg and Courtauld Institute* 17 (1954) S. 98-114; A. Abel, *Le roman d'Alexandre. Légendaire médiévale*, Bruxelles 1955.
- 13) Vielleicht wurde sie aber auch von einem Norweger übersetzt und von Bischof Brandr nach Island gebracht, wie O.

Widding, það finnur hver sem um er hugað, in: Skirnir 134 (1960) S. 61-73 vermutete.

- 14) Vielleicht darf man es als Hinweis auf eine Verbindung zwischen den Helden der Vorzeit und Alexander dem Großen ansehen, wenn die Handschrift der Alexandersaga AM 519 a, 4^o ursprünglich auch eine Orvar-Oddssaga enthielt (jetzt AM 344 a, 4^o). Zwischen dem weitgereisten Orvar-Odd und Alexander lassen sich gewiß Parallelen ziehen: nicht nur die Reisen durch zahlreiche Wunderländer bis Indien, auch beider unheroischer Tod durch Gift läßt sich vergleichen.
- 15) E.H. Haight, The Tale of Troy. An early romantic approach, in: Class. Journal 42 (1947) bezeichnet ihn als "strukturell mißlungen".
- 16) s. A. Viscardi, la cultura nell' alto medioevo, in: Questioni di storia medievale hg. E. Rota, Milano S. 588; S. Singer, Apollonius v. Tyrus, Untersuchungen über das Fortleben des antiken Romans in späteren Zeiten, Halle a.S. 1895; E. Klebs, Die Erzählung von Apollonius aus Tyrus: eine geschichtliche Untersuchung über ihre lat. Urform und ihre späteren Bearbeitungen, Berlin 1899; The Old English Apollonius of Tyre, ed. by P. Goolden, London 1958, S.XII ff.
- 17) J. Raith, Die alt und mittelengl. Apollonius Bruchstücke mit dem Text der Historia Apollonii nach der englischen Handschriftengruppe, München 1956, S. 15 f., 47 f.
- 18) P.J. Enk, The Romance of Apollonius of Tyre, in: Mnemosyne 4. ser., 1. (1948) S. 222-237; Goolden, (wie Anm. 16) S. X.
- 19) Die Hs. 201 des Corpus Christi College in Cambridge enthält neben Apollonius Wulfstansche und Pseudo- Wulfstansche Homilien, Aelfrics ersten ae. Wulfstanbrief, eine Aufzählung der Heiligen Englands, Kirchenrechte und Bußordnungen und die "Festivitates sancorum apostolorum seu martyrum". In der Hs 218 erscheint der Apolloniusroman in der Nachbarschaft der vita S. teclæ virginis et martyris, s. dazu Raith (wie Anm. 16) S. 7 f.
- 20) Enk (wie Anm. 18) S. 223.
- 21) Klebs (wie Anm. 16), Raith (wie Anm. 16) S. VII und S.87 ff.
- 22) Singer (wie Anm. 16, Klebs (wie Anm. 16).
- 23) C.O. Chapman, Beowulf and Apollonius of Tyre, in: MLN XLVI (1931) S. 439-43 (aber eher unwahrscheinlich, da die Parallelen zu allgemein sind)
- 24) vgl. Singer (wie Anm. 16)
- 25) A. Schwander, Das Fortleben des spätantiken Romans in der mittelalterlichen Epik. Diss. Frankfurt 1945 (Masch.)
- 26) A. Viscardi, La narrativa cortese in tono realistico e le fonti bizantine, in: Geme 5 (Milano 1952) S. 29-40; vgl. auch G. Cohen, Epopée byzantine et épopée française, in: Mélanges H. Grégoire II (= Annuaire de philologie et hist.

- orient. et slaves 10) S. 143-160.
- 27) Bacht, in: Reallex. f. Antike u. Christentum 1 (1950) S. 1193-2000; J. Sonet, Le Roman de Barlaam et de Josaphat, Namur, Paris 1949-1950, S. 58 ff.
- 28) S. dazu Weinreich (wie Anm. 2); R. Soeder, Die apokryphen Apostelgeschichten und die romanhafte Literatur der Antike, Stuttgart 1932; A. Salač, Die Pseudoklementinen und ein griechischer Liebesroman, in: Eunomia 3 (1959) S. 45-49.
- 29) Schissel v. Fleschenberg (wie Anm. 2) S. 98 ff.
- 30) M. Wehrli, Roman und Legende im deutschen Hochmittelalter, in: Worte und Werte. Bruno Markwardt zum 60. Geb. hg. v. G. Erdmann u. A. Eichstaedt, Berlin 1961, S. 428-443, vgl. K. Burdach, Vorspiel, in: DV 18 (1925) S. 101-158.
- 31) H. Bekker-Nielsen, Legender - Helgensaeger, in: Nørrøn Fortaellekunst 1965, S. 120.
- 32) So ergibt sich in der antiken Rhetorik die Dreiteilung der Genera der narratio in: fabula () Geschichten, die der Wahrheitsfrage entrückt sind; historia (): Berichte von Taten und argumentum (): das sind erfundene Handlungen, die aber wahr sein könnten. S. dazu K. Barwick, Die Gliederung der narratio in der reth. Theorie und ihre Bedeutung für die Geschichte des antiken Romans, in: Hermes 63 (1928) S. 260-87.
- 33) Zur Genese des GR vgl. Weinreich (wie Anm. 2), Lavagnini (wie Anm. 2), Grimal (wie Anm. 2), Helm (wie Anm. 2). Rohdes Ausführungen (wie Anm. 2) sind durch Papyrusfunde, die einen wesentlich früheren Ansatz des GR erfordern widerlegt worden.
- 34) F. Altheim, Roman und Dekadenz. Tübingen 1951, vgl. auch Lavagnini (wie Anm. 2).

